

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Instruirten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 90 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 96.

Sonnabend, den 30. November 1912.

22. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Gemeinderate aus:

a. aus der 1. Klasse der Ansfässigen

Herr Fabrikant Ernst Gebler, Ortsl.-Nr. 17 und
" " Paul Hause, " " 85 B,

b. aus der 2. Klasse der Ansfässigen

Herr Wirtschaftsbefizer Adolf Philipp, Ortsl.-Nr. 5.

c. aus der Klasse der Unanfsässigen

Herr Zigarrenarbeiter Adolf Fschiedrich Ortsl.-Nr. 121 C.

Es macht sich demzufolge die Wahl von 2 Gemeindevetretern aus der 1. Klasse und 1 Gemeindevetreter aus der 2. Klasse der anfsässigen Gemeindeglieder, sowie 1 Gemeindevetreter aus der Klasse der unanfsässigen Gemeindeglieder nötig.

Die Ausscheidenden sind wieder wählbar.

Die Gemeindevetreter werden in jeder Klasse besonders durch direkte und geheime Wahl gewählt.

Die Wahl selbst ist für alle Klassen auf

Sonnabend den 14. Dezember 1912 im Gasthof zum Anker

von nachmittags 5—8 Uhr anberaumt worden.

Es werden hiermit alle anfsässigen und unanfsässigen stimmberechtigten Gemeindeglieder geladen, sich zur Bornahme der Wahl am genannten Tage im Wahllokal einzufinden, mit der Verwarnung, daß die bis 8 Uhr nachmittags noch nicht Erschienenen nicht weiter zur Teilnahme an der Wahl zugelassen werden.

Adventsgeanken.

Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! (Matth. 21, 9.)

Wie tröstlich, daß auf das ernste Totenfest der stöbliche Advent folgt, daß nach den düsteren Sterbeliedern nun wieder die Jubelklänge weihnächtlicher Vorfreude laut werden dürfen. Nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern das Leben. Von den bleichen Angesichtern unserer Abgeschiedenen schauen wir heute auf die lebensfrische Gestalt unseres Herrn, der immer bei uns ist, der auch jetzt seinen Einzug halten möchte. „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Das Wort ist aus dem 118. Psalm genommen, der ein Jubellied war für Gottes Gnade. Der Herr sollte seinem Volke durch den erwarteten Messias neue Gnade geben. Daß er das auch an uns tue, das bleibt unsere Hauptbitte, zumal jetzt in der Adventszeit.

Wenn wir zurückdenken an unsere Kinderzeit, wie wir es gerade in diesen Wochen der Adventszeit so traulich und so heimlich! So wie damals können wir uns wohl nicht mehr freuen, wir sind keine Kinder mehr; wir sind erwachsen und nachdenklicher geworden. Aber Jesus, dessen Einzug in Jerusalem das heutige Evangelium uns schildert und an dessen Kommen wir in diesen Tagen denken, ist derselbe geblieben in seiner Freundlichkeit, in seiner Liebe, in seinem Heilandsberuf, in seiner Gottesendung, noch heute ein König und ein Helfer. Gerade für die Gedrückten ist er gekommen, den Hilfesuchenden leiht er sein Ohr, den Missethigen öffnet er seine Liebe. Das Schreib dir in dein Herz, du hochbetrauteter Herr. Dein König kommt, gib ihm entgegen! Dein Heiland naht, tu ihm doch Herz und Ohren auf! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Amen!

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. (Post.) Vom 1. bis 23. Dezember wird an Wochentagen wieder eine außerordentliche Paketbesorgung mit dem abends 7,15 Uhr vom „Deutschen Hause“ abgehenden Omnibus eingerichtet werden. Zum Besonderen kommen alle beim diesigen Postamt bis 6,30 Uhr eingelieferten Pakete.

Bretinig. Die Handelskammer Titton macht die Fabrikanten, die eigene Betriebskonten haben, darauf aufmerksam, daß nach einer kaiserlichen Verordnung alle Betriebs-

kontenklassen, die nach § 255 der Reichsversicherungsgesetzgebung fortzuführen sollen, bis zum Ablauf dieses Jahres einen Antrag auf Zulassung nach der Reichsversicherungsgesetzgebung bei den für sie zuständigen Versicherungskämtern einreichen müssen. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß eine behördliche Aufforderung hierzu an die Klassen nicht ergeht. Diesem Antrag auf Zulassung ist ganz besondere Bedeutung beizumessen, da, wenn er nicht rechtzeitig gestellt wird, die Betriebskonten von Amts wegen aufgelöst werden.

Bretinig. Der hiesige Männergesangsverein bezieht am morgigen Sonntag die Feier seines 50jährigen Bestehens im Gasthof zum Deutschen Hause. Eingeleitet wird das Fest mit einem Kirchgange zum Vormittagsgottesdienste. Der Festakt beginnt nachm. 3 Uhr und ein daran sich anschließender Kommerz bildet den Beschluß des ersten Tages. Am Montag finden Tafel und Ball statt. Von auswärts haben sich viele Vereine zur Teilnahme an der Feier angemeldet. Den Männergesangsverein beglückwünschen wir schon jetzt zu seinem Jubiläum.

Großröhrsdorf. Dieser Tage wurde der Provisionsreisende G. von hier in die Arbeitsanstalt Jersau bei Kamenz gebracht.

Großröhrsdorf. Der vor einiger Zeit angekündigte Vortrag des Herrn Schneider-Obermüllers Pech aus Niederschönau über „Kalkulation im Handwerk“ findet nächsten Mittwoch abends 8 Uhr im „Vergleiser“ statt. Alle Handwerker, gleich, ob sie einer Innung angehören oder nicht, werden ersucht, diesen für sie so hochbedeutsamen Vortrag zu besuchen.

Pulsnitz. Unsere Kirche hat in letzter Zeit eine erfreuliche, wertvolle Verschönerung erfahren durch eine elektrische Lichtanlage, wie sie auch in der weiteren Umgebung nicht zu finden ist, und soll eine weitere Bereicherung morgen Sonntag erhalten durch eine vollständig erneuerte und bedeutend vergrößerte Orgel. Die Weihe der Orgel soll morgen Sonntag u. Anfang des Festgottesdienstes stattfinden. Nachmittags 5 Uhr wird das neue Werk in seiner ganzen Schönheit vorgeführt werden in einem Kirchenkonzert durch Herrn Dr. Schnorr von Carolsfeld, Organist an der Dreikönigskirche, einem der bedeutendsten Orgelmeister Dresdens und des Landes, der als Orgelrevisor den Bau in Dresden beaufsichtigte, auch die genaue Prüfung vor der Einweihung

Auf dem in dem Termine persönlich abzugebenden Stimmzettel haben die Wähler die Namen von den wählbaren Gemeindegliedern so genau und bergestalt anzugeben, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt.

Nach den Bestimmungen der revidierten Landgemeinde-Ordnung vom 24. April 1873 und dem Abänderungsgesetz vom 24. April 1888, sowie vom 4. Juli 1912, sind im Allgemeinen stimmberechtigt alle Gemeindeglieder, welche die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, das 25. Lebensjahr erfüllt haben und im Gemeindebezirk anfsässig sind oder daselbst seit wenigstens 2 Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben. Unanfsässige Frauenspersonen, sowie juristischen Personen steht ein Stimmrecht nicht zu.

Wählbar ist jedes stimmberechtigte Gemeindeglied, welches im Gemeindebezirk seinen wesentlichen Wohnsitz hat.

Die Fälle der dauernden oder vorübergehenden Ausschließung vom Stimmrecht sind in § 35, die Gründe der Ablehnung der Wahl in § 38 der revidierten Landgemeinde-Ordnung bezeichnet.

Einsprüche gegen die aufgestellte Wahlliste, welche von heute an 3 Wochen lang im Gemeindeamt zur Einsicht ausliegt, sind innerhalb der in § 42 der revidierten Landgemeinde-Ordnung festgesetzten vierzehntägigen Frist und zwar

vom 20. November bis mit 4. Dezember 1912

hier zu erheben, Einwendungen gegen das Wahlverfahren aber nach der im § 51 der revidierten Landgemeinde-Ordnung festgesetzten Frist und zwar

bis mit dem 28. Dezember 1912, nachmittags 6 Uhr

bei der königlichen Amtshauptmannschaft anzubringen.

Bretinig, den 10. November 1912.

Beyold, Gemeindevorstand.

vornehmen wird und freundlichst sieben Orgelporträte zum Konzert zugesagt hat. Außerdem werden zwischen den Orgelklängen Gesänge vom freiwilligen Kirchenchor, ein Duett für 2 Tenöre und ein Violinsolo unseres Herrn Musikdirektors Frenzel geboten werden. Man darf wohl annehmen, daß zu dieser musikalischen Feierkunde, die der Weihe unserer neuen Kirchendeckung und Orgel gilt, ein großer Teil der Gemeinde sich einfindet, zumal kein Eintrittspreis erhoben wird.

Ein ehemaliger 103er als amerikanischer General. Einer, der es „von der Pike auf“ bis zum General gebracht hat, ist der im Jahre 1848 in Baugen als Sohn eines Klavierbauers geborene Dito Jeremias. Er trat nach vollendeter Schulzeit bei seinem Vater in die Lehre. Am 2. Januar 1869 wurde er als Rekrut eingezogen und der 11. Kompagnie des 4. Infanterie-Regiments Nr. 103 zugeteilt, in der er als Unteroffizier den Krieg 1870/71 mitmachte. Nach Ableistung seiner aktiven Militärdienst wanderte er 1872 nach Amerika aus und trat bald darauf in die Armee der Vereinigten Staaten ein, in der er bis zum General aufstieg. Seine Ernennung zum General erfolgte am 20. August 1912, anlässlich der 100-jährigen Jubiläumfeier der Stadt Hradec. Für die Jubiläumfeier wurden zu Ehren des Generals die Farben seiner Vaterstadt Baugen — blau und gelb — gewählt. Der Träger der Generalstabsabzeichen beim Feldzuge war ebenfalls ein ehemaliger 103er, der Sergeant Schindler von der 11. Kompagnie. — Jeremias hat übrigens vor einer Reihe von Jahren seiner Vaterstadt Baugen einen mehrwöchigen Besuch abgestattet, währenddem er bei einem ehemaligen Regiments- und Kriegskameraden Wohnung genommen hatte. Er stand damals noch im Range eines Obersten der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika. Zum Dank für die freundliche Aufnahme seitens seines Baugener Gastes verehrte er diesem ein Bild, das ihn in dem Moment zeigt, als er eine Parade über sein Regiment abnimmt. Der Fall, daß ein gemeiner Soldat es bis zum General gebracht hat, dürfte gegenwärtig wohl einzig dastehen, denn bei uns sind die Zeiten längst vorüber, wo jeder gemeine Soldat „einen Marschallstab im Tornister“ trug.

Eine große Weihnachtstournee ist in Gleina bei Baugen zwei Ortsbewohnern bereitet worden, indem dieselben auf ein gemeinsames

Los der Börsenplatzdenkmals-Vorteile einen Gewinn von 5 Mark und die Prämie von 75 000 Mark erhalten haben. Die Glückszahl ist Nr. 178 207; das Los hatten sie sich direkt aus Leipzig vom Deutschen Patriotenbund schicken lassen. Jedenfalls ist die Prämie diesmal in die richtigen Hände gekommen. Die glücklichen Gewinner sind der Rittergutsbesitzer Karl Kurich und der Zimmermann Johann Koad, beide in Gleina. Sie leben in verhältnismäßig ärmlichen Verhältnissen, haben je starke Familie und können mithin das Geld gut gebrauchen.

Boykottiert. Der Landesverband der Saalstädter im Königreich Sachsen hat den befannten Abtinentenpastor Dr. Busk in Auerbach, der seinerzeit in Auerbach einen Scheiterhaufen errichtete, um den „Alkoholteufel“ zu verbrennen, den Krieg erklärt. Man will dem Pastor keinen Zutritt mehr zu Versammlungen gestatten und hat an alle Saalstädter Sachsen einen dringenden Aufruf erlassen.

Dresden, 28. Nov. Der Zweite Kommer nahm heute bei der fortgesetzten Beratung des Volksschulgesetzentwurfes gegen die Fassung der Regierung und gegen die Stimmen der Konservativen den § 8 an, nach dem für die allgemeine Volksschule Schulgeldfreiheit eingeführt werden soll.

Dresden, 27. Nov. Nordversuch aus Eifersucht. Im Hause Holbeinstr. 163 herrschte am Mittwoch früh in der 6. Stube große Aufregung, hervorgerufen durch den in der 3. Etage wohnenden Metallschleifer August Wiener. Er versuchte nach einer ereignisreichen Auseinandersetzung seine Frau zu erschleßen. Diese wurde schwer verletzt.

Regeln, 26. Nov. Unstille Kriegsfurcht. In der Gemeindevorstandssitzung teilte Herr Gemeindevorstand Bundesmann mit, daß es vorgekommen sei, daß Gelder von hiesiger Sparkasse erhoben worden seien, weil diese durch einen bevorstehenden Krieg gefährdet sein könnten. Ganz abgesehen davon, daß gerade Sparkassengelder ganz sicher aufgehoben sind, da die ganze Gemeinde dafür haftbar ist, so dürfte es doch ratsam erscheinen, durch alarmierende Nachrichten sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Es werden oft nur dazu verbreitet, um die öffentliche Meinung in einen Zustand Hysterie zu versetzen, der einer besonnenen, die Interessen von Heimat und Vaterland richtig abschätzenden Prüfung nicht förderlich und dienlich sein kann.

Friedensschalmien.

Blindlicherweife behalten die Regierungen gegenüber den verfehlenden Hegverträgen und trotz der zunehmenden allgemeinen Unruhe fähig Kopf. Ähnliche Stimmen aus den Kabinetten fast aller Großmächte wenden sich gegen den so plötzlich entfalteten Kriegsdamm. So veröffentlicht die Nordd. Allgem. Zig. folgende aus dem auswärtigen Amte stammende Erklärung:

Die Berliner Börse war heute (25. d. Mts.) ungünstig beeinflusst durch einen Artikel einer Korrespondenz, der sich auf eine „besonders vorzüglich unterrichtete Seite“ beruft. Er enthält folgende tatsächliche Behauptungen: 1) Der russische Minister Sazonow habe vor vier Tagen seinen Standpunkt in der serbischen Hafentfrage geändert. Dies ist schon deshalb unrichtig, weil die Mächte übereingekommen sind, sich in keiner einzelnen Frage aus dem Balkanproblem zum voraus festzulegen. 2) Osterreich-Ungarn habe fünf Armeekorps mobilisiert. Dies entspricht nicht den Tatsachen, wie sich jedermann aus den amtlichen Wiener und Budapestener Darlegungen überzeugen kann. 3) Osterreich-Ungarn beabsichtige, in wenigen Tagen ein Ultimatum in Belgrad zu überreichen. Auch diese Behauptung ist unrichtig. Wie schon oben gesagt, soll die albanische und adriatische Frage erst im Verein mit den andern aus den Vorkäufen am Balkan entstandenen Fragen geregelt werden.

Es ist besonders unverantwortlich, durch beratere unläutere Nachrichten die öffentliche Meinung in einem Augenblick zu beunruhigen, in dem die Regierungen aller Großmächte ernsthaft bemüht sind, für immerhin schwierige Fragen eine friedliche Lösung zu finden.

Auch ein englisches Blatt, die der Regierung nahestehe „Westminster Gazette“, nimmt energisch gegen die umlaufenden Kriegsgerüchte Stellung, indem sie u. a. schreibt: „Es ist schier eine Unmöglichkeit, wegen einer Frage, wie Serbiens Zutritt zum Meer, die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß Rußland in einen Konflikt mit Osterreich geraten und daß Osterreich Deutschland und Italien, Rußland Spanien und England mit in den Konflikt hineinziehen würde. Der Instinkt sagt uns, daß die Welt nicht so verrückt ist. Wir sind jedenfalls nicht verpflichtet, die serbischen Ansprüche zur Parteifrage zwischen dem Dreieund und dem Dreierbund zu machen.“ Das Blatt fährt fort: „Wenn der Balkanbund einem guten Rat zugänglich ist, wird er möglichst schnell auf der gegenwärtigen Grundlage Frieden schließen. Für die Verbündeten sowie für die Mächte ist es die einzige sichere Linie, alle rein europäischen Fragen bis nach dem Friedensschluß zu vertagen.“

Endlich läßt sich in diesen Rahmen der Rundgebungen gegen den Kriegsdamm auch eine Auslassung der russischen Regierung. Man bestreitet an verantwortlicher Stelle in Petersburg, daß Rußland kriegerische Absichten hege. Ebenso leugnet man, daß die österröisch-russischen Beziehungen sich irgendwie verschlechtert hätten. Die russische Regierung bleibe bei dem Glauben, daß eine friedliche Lösung des Konfliktes zwischen Osterreich und Serbien zu finden sein würde, wenn der Balkankrieg beendet sei und damit die Großmächte einen klaren Ausgangspunkt für die Verhandlungen besäßen würden.

In Osterreich-Ungarn gehen allerdings die Bogen der Erregung noch immer hoch. Man will sich dort keineswegs einverstanden erklären, daß die albanische, sowie die adriatische Hafentfrage einer europäischen Konferenz unterbreitet wird. Eine kleine Befestigung der Spannung macht sich bemerkbar, da, den neuesten Meldungen zufolge, Serbien bereit ist, den Standpunkt Osterreich-Ungarns in der albanischen Frage anzuerkennen. Der Streit um die Forderung serbischer Häfen an der Adria bleibt bestehen. Es wird nun Sache der Diplomaten sein, Osterreich-Ungarn für den Plan einer Konferenz zu gewinnen, die auch die Hafentfrage zu entscheiden hätte. Willigt Osterreich-Ungarn ein, so dürfte die internationale Spannung bald behoben sein,

oder besser gesagt: sie wäre verlegt, bis der Balkankrieg beendet ist.

Vom Kriegsschauplatz Die neuen Verhandlungen an der Tschataldchalinie.

Die Zusammenkunft der türkischen und bulgarischen Unterhändler fand in Balkschizj nördlich von Tschataldcha statt. Während türkische Blätter fortgesetzt behaupten, die Verhandlungen mit Bulgarien bezweckten zunächst nur einen Waffenstillstand, betonen die griechischen Blätter „Neologos“ und „Proodos“, der Waffenstillstand sei bereits durch eine stillschweigende Abereinlichkeit geschlossen worden, und die Verhandlungen beträfen den Präliminarfrieden. Über die Frage, ob ein solcher zustande kommt, gehen die Meinungen der Blätter auseinander. Die meisten türkischen Zeitungen versichern, die Bulgaren seien so erschöpft, daß sie den Frieden brauchen; andre Blätter teilen indessen die Friedenshoffnungen nicht, da Bulgarien unausgesezt neue Truppen an die Tschataldchalinie entsenden soll.

Keine Schließung der Dardanellen.

Die Gerüchte von einer erneuten Schließung der Dardanellen haben ein schnelles Ende gefunden. Die Konstantinopeler Regierung erklärt: „Die Dardanellen-Passage bleibt offen.“ Allerdings treffen die Türken Vorbehalte zur Sicherung der Dardanellen-Forts. General Torogut Schewet-Bascha ist mit dem Oberbefehl über die bei Gallipoli zur Abwehr eines griechisch-bulgarischen Angriffs auf die Dardanellen-Forts zusammengeworbenen Truppen beauftragt worden.

Ein abgeschlagener Ausfall der Adriapoler Besatzung.

Die Besatzung Adriapols unternahm am 25. d. Mts. einen neuerlichen Ausfall gegen den südlichen Teil der bulgarischen Belagerungsarmee, wurde aber mit sehr bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Die Widerstandsfähigkeit Sutaris.

Der Kommandant von Sulari Ris-Bei erklärt, daß von einer Übergabe der Stadt keine Rede sei. Ris-Bei und Ghab-Bajha verfügten über 26 000 Mann selbstgeübte Truppen, die Stadt habe genügend Vorräte für drei Monate, und die Werke des Tarabosch befänden sich in gutem Zustande. Proviant und Munition sei reichlich vorhanden, es mangle nur an Brennmaterial. Da die Kälte sehr groß ist, mache sich dieser Mangel arg fühlbar. Die Montenegriner haben die Beschließung der Stadt und des Tarabosch wieder aufgenommen, ohne bisher weitere Erfolge zu erzielen. In Sulari werden zahlreiche Granaten italienischer Herkunft gesammelt, die, ohne zu freieren, in die Stadt fallen. Die Geschosse sind alt und dürften einem ehe-maligen Geschütz der italienischen Regierung entstammen.

Die Verluste in der Schlacht von Monastir.

Nach Meldungen aus Belgrad blieben auf dem Schlachtfelde bei Monastir 17 000 Leichen und 30 000 türkische Verwundete liegen. Die serbischen Truppen hatten 3000 Tote und eine Anzahl Verwundeter. Beide Gegner kämpften mit wahrhafter Todesbereitschaft. — Die Armee des serbischen Kronprinzen erbeutete in Monastir angeblich 51 türkische Geschütze. Insgesamt sind bisher 200 Geschütze erobert und in Monastir 10 000 Gefangene gemacht worden.

Rumänische Protestversammlung gegen die Balkanstaaten.

Eine von der Kulturliga und dem Mazedonisch-Rumänischen Verein in Bularest einberufene Versammlung wegen Verhandlung von Skupo-Balachen durch die Balkanstaaten nahm einen großartigen Verlauf. Der von der Versammlung angenommene Beschluß fordert Achtung vor den nationalen Bedürfnissen und den Eigentümlichkeiten der Skupo-Balachen und Schutz der Grenze gegen Bulgarien. Die Regierung wird aufgefordert, in diesem Sinne zu wirken. — In Bulgarien wird übrigens die

Stimmung gegen Rumänien, das aus Anlaß der Aufteilung der Türkei Gebietsentzückung von Bulgarien fordert, immer gereizter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist zur Teilnahme an der Hochzeit der Prinzessin Beatrice zu Fürstberg mit dem Prinzen zu Windisch-Grätz in Donauwörth eingetroffen.

* Dem Reichstage, der nach der Sommerpause am Dienstag wieder zusammengetreten ist, ist mit dem Dekretet eine umfangreiche Denkschrift über das Zulagewesen im Reichsheer zugegangen, entsprechend einem Beschlusse des Reichstags, der dem Wunsche nach einer solchen Ausarbeitung Ausdruck gab, um auf größere Sparsamkeit und mehr Übersichtlichkeit in dieser Richtung hinzuwirken.

* Wie verlautet, wird dem Reichstage noch während des Winters der Entwurf zu einem Luftflottengesetz vorgelegt werden, der Mittel zum Bau von Luftschiffen und Flugzeugen, sowie zum Bau von Hallen, Werkstätten und Gasanstalten fordert.

* Bei der Reichstagswahl in Greifenberg-Gammin für den verstorbenen Abgeordneten v. Normann (kons.) wurde Mittergutsbister v. Flemming-Basenthin (kons.) gewählt. Der Wahlkreis gehört zum sicheren Bestände der lousfordativen Partei. Seit 1890 vertrat ihn ununterbrochen der Abg. v. Normann im Reichstage. Dieser war bei der letzten Reichstagswahl mit 10 274 konservativen gegen 4165 nationalliberale und 1188 sozialdemokratische Stimmen gewählt worden.

* Der preuß. Eisenbahnminister hat durch einen Erlass eine für Eisenbahnkatastrophen außerordentlich wichtige Verbesserung des Eisenbahn-Sanitätswesens angeordnet. Der Minister hat bestimmt, daß die Ausrüstung der Arztwagen in den Rettungswagen durch Sauerstoffapparate ergänzt werden soll.

* Unter Beteiligung von etwa 200 Personen aus allen Teilen Deutschlands fand in Berlin unter dem Vorfig des Staatsministers v. Müller eine Konferenz zur Vorbereitung einer nationalen Volksversicherung statt. Zahlreiche Abgeordnete aus allen bürgerlichen Parteien sowie viele Vertreter wirtschaftlicher Verbände wohnten der Konferenz bei. Die verschiedenen Regierungen waren durch 32 Kommissare vertreten. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, einen Arbeitsausschuß mit der weiteren Bearbeitung der Angelegenheit zu betrauen.

* Aus Deutsch-Neuguinea meldet der Gouverneur, daß die Pfleger Gebrüder Weber aus Umbol, einer größeren Insel zwischen dem Festlande von Neuguinea und Neupommern, von eingeborenen Bergklimmer ermordet worden sind. Die Familienangehörigen sind geborgen. Es handelt sich dabei nicht um einen ausgedehnten Mordfall der Eingeborenen, sondern um einen Raubüberfall, wie sie sich leider immer wieder in Neuguinea ereignen.

Osterreich-Ungarn.

* Anlässlich der Wiedereröffnung des ungarischen Abgeordnetenhauses war das Parlamentsgebäude von einem starken Genbarmerie- und Polizeiaufgebot umgeben. Die im Sommer wegen wiederholter Skandale ausgeschlossenen Regierungsgegner verlangten Einlaß, wurden aber zurückgewiesen. Ebenso erging es einer Abordnung, die sie in das Haus entsenden wollten.

Rußland.

* Die Meldung, monach die russische Regierung die Ausfuhr von Fleisch nach Deutschland zu verbieten gedenkt, bestätigt sich nicht. Vielmehr hat das Ackerbauministerium zur Förderung des Fleischverkehrs in Rußland einen Sachverständigen nach Berlin entsandt, der damit beauftragt ist, dem Bevollmächtigten

des Berliner Magistrats beim Fleischverkauf Beistand zu leisten.

Deutscher Reichstag.

Nach langer Sommerpause nahm der Reichstag am 26. d. Mts. seine Beratungen wieder auf. Vizepräsident Dr. Baasche eröffnete die Sitzung um 2 1/2 Uhr und beizt die Abgeordneten willkommen. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die kommende Tagung ebenso erfolgreich sein möge, wie die vergangene. Das Haus ert nach dem Andenken der in der Sommerpause verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Plätzen. Darauf wird in die Tagesordnung mit der Besprechung der Petitionen eingetreten. Eine Petition wünscht eine reichsgesetzliche Regelung des Irrenhauswesens.

Insbefondere soll die Einschließung einer Person in ein Irrenhaus oder ähnliche Institute nur kraft richterlicher Ermächtigung möglich sein. Die Kommission beantragt Überweisung als Material.

Abg. Dombel (Wolp): Die gegenwärtigen Zustände sind unhaltbar. Eine reichsgesetzliche Regelung ist dringend notwendig.

Abg. Straube (fortsch. Wp.): Eine reichsgesetzliche Regelung ist gewiß erwünscht, aber gegenüber dem Berechnen muß doch anerkannt werden, daß das Irrenwesen bei uns in Deutschland so weitgehend geregelt ist, wie man es bei einer so schwierigen Sache nur verlangen kann.

Abg. Wasser mann (nat.-lib.): Auch wir erkennen die Notwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung an. Die Kommission hat die Petition einstimmig als Material überwiesen. Wir bitten den Reichstag, diesem Antrag einstimmig zuzustimmen. Darauf wird der Kommissionsantrag einstimmig angenommen.

Eine weitere Petition fordert eine reichsgesetzliche Regelung der Sonntag- und Nachtrabe im Innenschiffahrtsgewerbe.

Die Kommission beantragt Überweisung als Material. Das Zentrum und die Sozialdemokraten fordern Übergang zur Tagesordnung.

Abg. Schumann (sp.): Es liegt kein Anlaß zu einer gesetzlichen Regelung vor. Die bestehenden Verhältnisse werden nur beseitigt werden, wenn die Kroneinehmer sich organisieren.

Abg. Dahlen (zent.): Ein Gelegenheitsarbeiter über die Sonntag- und Nachtrabe der Innenschiffahrt steht in Anstalt. Die Petition ist als überflüssig abgelehnt.

Abg. Wassermann (nat.-lib.): Bei einer gesetzlichen Regelung muß auf die Eigenart des Schiffahrtsgewerbes Rücksicht genommen werden, damit nicht Scherereien und lästige Beantragungen vorkommen.

Abg. Durthardt (wirtsch. Bgg.) spricht für Übergang zur Tagesordnung.

Abg. Gotheim (freiz. Wp.): Meine politischen Freunde sind durchaus geneigt, den Innenschiffahrtsozialen entgegenzukommen, aber wir halten für die beste Regelung Tarifverträge.

Abg. Fehr. v. Camp (Reichsp.) tritt dieser Ansicht bei.

Abg. Reikendub (sp.): Die Nachmittel der Organisation müssen eingreifen. Der Schiffe ist nicht so organisiert, daß er einen Winterurlaub hält, um dann im Sommer den täglichen Schiffsverkehr zu führen.

Über die Petition wird zur Tagesordnung übergegangen.

Eine andre Petition verlangt eine Änderung der Bestimmungen der Jubiläumsgesetzgebung über den Offenbarungseid.

Die Bestimmungen gegen den Schuldner sollen verschärft werden.

Abg. Dr. Bell (zent.): Gegen böswillige Schuldner kann nicht streng genug vorgegangen werden. Notwendig ist eine Statistik über das Offenbarungseidverfahren. Es liegen offenbare Mißstände vor; vor allem ist eine Verschleppung des Verfahrens erforderlich.

Die Petition wird durch Überweisung zur Kenntnisnahme erledigt.

Nach § 1263 der Reichsversicherungsordnung kann zur Abwendung drohender Invalidität eines Versicherten oder einer Witwe ein Heilversuchen eingeleitet werden. Bei Invaliden ist das nicht zulässig. Eine Petition will diese Möglichkeit auch auf die Invaliden ausdehnen.

Nach kurzer Debatte wird der Kommissionsantrag, die Petition als Material zu überweisen, angenommen.

Eine Petition, die die Beseitigung der Juckerhose bei der Bearbeitung von Früchten in gewerblichen Betrieben fordert, wird zur Verhinderung überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft und das Haus verläßt sich.

Der Sturm bricht los.

Historische Novelle von F. Lindner.

(Schluß.)

Und doch verurteilt?

Diese Bedenken schweigen der großen Sache gegenüber. Wenn York an der Seite der Russen sich auf die französische Heere wärfe, kein Mann sehe die Heimat wieder.

Und wie willst du dich seiner bemächtigen? Kannst du ihn aus der Mitte seiner Truppen herausheben?

Das wird nicht angehen, liebes Kind. Aber der General wird diese Nacht nach der Mühle von Pöschern reiten, um die Russen zu treffen; einige französische Reiter genügen, ihn aufzugreifen.

Aus Giffes Brust fuhr ein tiefer Aem. Jetzt endlich riß sie ihre Augen von Osharp los und ihre Hand aus der seinen und stand mit wogender Brust abgewendet. Es war geschehen! Karl Osharp war dem Eindrud des schönen Mädchens erlegen und hatte mit derselben Hast, mit der sie Fragen tat, seine Antworten abgegeben, als hätte er in einem Zaubersinn gesprochen.

Giffe, sagte er jetzt etwas unruhig, mit welcher Antwort aus deinem Herzen soll ich zurückkehren? Wann sehen wir uns wieder?

In Königsberg, Karl Osharp. Ich werde noch heute dahin zurückkehren.

Und kein Kuß zum Willkommen und keiner zum Abschied?

Karl trat auf sie zu; aber ehe er sie er-

reichte, durchmaß sie das Zimmer, ihre Ausrufung nicht mehr vergebend.

„Wer jetzt ein Mann wäre!“ rief sie. „Fassung! Fassung! O Karl, du bist mit einer großen Aufgabe betraut!“

„Ich denke es, Giffe. Aber jetzt laß uns scheiden, ich muß zurück.“

„Adieu Karl!“

„Und keinen Kuß, Giffe?“

„An Ihre Aufgabe, Herr Oberst! Und lassen Sie uns an weiter nichts denken. Auf Wiedersehen in Königsberg!“

Osharp war verblüfft. Er stampfte leicht mit dem Fuß auf und wendete sich mit den Worten der Lär zu:

„In Königsberg also. Adieu Giffe!“

„Draußen vor der Lär stand er noch einmal sinnend still. Dann sagte er vor sich hin:

„Wäre Berrat zu fürchten, so läme er doch zu spät, denn heute nacht schon wird alles getan sein.“

Er bestieg sein Pferd und sprengte in der Richtung nach Laurroggen zu über die Heide.

12.

Giffe, allein im Zimmer, blickte mit geballten Händen nach der Lär, die sich hinter Osharp geschlossen hatte. Dann brach sie in die leidenschaftlichen Worte aus:

„Verräter! Hü! — Daß ich seine schändlichen Worte aus meinem Gedächtnis fegen könnte! Daß ich Gebuld hätte, mit deutschem Ohr sie anzuhören! Mit den Nägeln möchte ich diese Wangen zerfetzen, die zu seinen Klängen gelächelt. Aber ich magte heucheln, wenn ich

alles erfahren wollte. Dank dir, mein Vater, der mich gelehrt hat, was an diesem Halbbürger-tum verächtlich ist; gelehrt hat, daß nur der Mensch an die Menschheit gehört, dessen Wurzeln in einer Heimat. O gütiger Gott, daß ich meinem Vaterlande zu dienen berufen bin. Dich, Karl Osharp, überlass ich deinem Kaiser und deiner Schande! Ich aber, ich habe mein Herz zurück!“

Den letzten Jubelchrei hörte Käthe, die in Mädchenkraft in das Zimmer getreten war. Giffe bemerkte sie noch nicht.

„Wer mir jetzt einen Freund schickte, einen getreuen Menschen!“ rief sie.

„Ich weiß einen,“ sagte Käthe.

„Ben Käthe? Wer ist es?“

„Droh' dich um, Giffe, dann will ich es sagen.“

Giffe tat ihr den Gefallen, dann hörte sie die Worte: „Sergeant Wittich!“ aus Käthes Munde.

„Ist hier?“ fragte Giffe hastig, sich wieder wendend. „Wo ist er?“

„Draußen. Er hat den Oberst hierher begleitet. Ich hat ihn, zu warren, bis ihr fertig wäret.“

„So ru' ihn, Käthe!“

„Ja, aber erit jag' mir, hast du Karl Osharp denn noch so lieb?“

„Wie der Vogel die Kapperflange. Warum hast du denn die Buchentracht ausgezogen?“

„Weil —“ Käthe wurde feuerrot und eilte mit den Worten hinaus: „Aber ich will doch den Wittich rufen.“

Giffe sah ihr nach.

„Die schüttelte ja die Liebe gewaltig um. Ja, sie ist glücklich!“ dachte sie vor sich hin.

Der Sergeant Wittich trat ein und salutierte. Hinter ihm in der halb geöffneten Tür blieb Käthe sichtbar. Wittich machte ein vernünftiges Gesicht, wagte aber aus Respekt das Fräulein nicht zuerst zu begrüßen.

„Ja, ja, Wittich,“ sagte Giffe freundlich, „nun sehen wir uns in Rußland wieder. Wo liegt denn die Mühle von Pöschern?“

„Niemlich Nordost vom Lager, in der Nähe des dritten Postens.“

„Wer kommandiert dort?“

„Der Hauptmann Größ hat diesen Posten bezogen.“

„Aber Giffes Gesicht zuckt es wie fremdige Überraschung.“

„Das ist ja sehr gut,“ sagte sie hastig, riß ihre Brieftasche heraus und beschrieb ein Blatt mit dem Bleistift. Dann reichte sie es Wittich.

„Ihr werdet diese Zeilen dem Hauptmann bringen. Wann könnt Ihr dort sein?“

„In einer Stunde, mein Fräulein.“

„Spätestens, Wittich, und wenn Ihr drei Pferde unter dem Leibe zusammenreißt. Hört Ihr, Wittich? Es gilt das Leben des Generals-Yort.“

Wittich riß blitzschnell den Säbel halb aus der Scheide und fragte lunkelnden Auges: „Was gilt? Tod und Teufel, was ist im Werke?“

„Wie ich Euch sagte. In den Sattel, Sergeant, und rettet den General!“

Heer und Flotte.

— In diesem Winter sind hiezu sieben Seeoffiziere und Marineingenieure beim Flugwesen tätig, im vergangenen Winter waren es nur fünf. Jetzt sind dem Reichsmarineamt unmittelbar unterstellt oder ihm zugeteilt. Sie beschäftigen sich vorwiegend mit der Erprobung des Luftschiffs „L. 1“ oder bilden sich auf dem Flugplatz Johannisthal-Wiersdorf bei Berlin im Fliegen aus, um das Flugführerzeugnis zu erlangen. Sieben sind zur Reichswehr in Danzig kommandiert und führen vom Flugplatz Rügen aus und in der Danziger Bucht Versuche mit Wasserflugzeugen aus. Von den Luftschiffen und Fliegern der Marine sind 3 Stadtschiffere, drei Kapitäne und acht Subalternoffiziere. Dazu kommen noch drei Ingenieure. Das Reichsmarineamt hat ein besonderes Departement für Luftschiff- und Fliegerwesen erhalten.

— Die gesamte Hochseeflotte ist von Kiel aus zu einer Übungstreife im Flottenverbande in See gegangen.

Von Nah und fern.

Wieder ein Deutscher zur Fremdenlegation verschleppt. Nachdem erst vor einigen Tagen ein junger Mann aus Brebach (Rheinprovinz) auf der Kirmes von französischen Weibern betrunken gemacht, nach Nancy gebracht und von dort als Fremdenlegatär weiter verschleppt wurde, wird in Saarbrücken jetzt ein zweiter derartiger Fall bekannt. Von dort fuhr ein 18-jähriger Mann nach Metz, um sich dort nach Arbeit umzusehen. In einer Meyer Wirtschaft lernte er einen Franzosen kennen, der die deutsche Sprache beherrschte. Er machte mit ihm einen Ausflug nach Nancy, wo stark gezecht wurde. In sinnlos betrunkenem Zustande wurde der Deutsche dann zur Kaserne des 79. Infanterieregiments geschleppt, wo ihm ein Vertrag vorgelegt wurde, nach dem er sich auf fünf Jahre zur französischen Fremdenlegion verpflichtet hatte. Er wurde alsbald nach Algier transportiert. Die von den Eltern sofort unternommenen Schritte blieben erfolglos.

Jugendliche Lebensretterin. Eine mutige junge Dame ist das 16-jährige Fräulein Martha Grohmann in Limburg. Im Juli d. J. rettete sie unter eigener großer Lebensgefahr die gleichaltrige Adeline Gei vom sicheren Tode des Ertrinkens. Für diese brave Tat sprach ihr jetzt im Namen des Kaisers der Regierungspräsident eine öffentliche Belobigung aus mit dem Hinweis, daß ihr bei Vollendung des achtzehnten Lebensjahres die Rettungsmedaille am Bande verliehen werde.

Verzweiflungstat eines unvorsichtigen Schützen. Ein erschütterndes Familiendrama hat sich in dem Orte Draasdorf bei Hildesheim angezogen. Ein bei seinen hochbetagten Eltern zu Besuch weilender Lehrer erklärte die Handhabung einer Browningspistole. Plötzlich ging ein Schuß los, und die alte Mutter stürzte, zu Tode getroffen, zu Boden. Aus Verzweiflung darüber erschoß der Lehrer, wie aus einem hinterlassenen Briefe hervorgeht, erst seinen großen Vater und dann sich selbst.

Eigenartiger Schwindel. Eine ansehnliche Nebeneinnahme aus den für die Ablieferung von Kreuzottern festgesetzten Belohnungen hatten sich fünfige Bauern aus dem Direktionsbezirk Mey verschafft. Da das Suchen von Kreuzottern zu zeitraubend und wenig lohnend war, kamen sie auf den Gedanken, eine Kreuzotternzucht anzulegen, die dann auch den erhofften Gewinn brachte. Als jedoch die Einkieferung dieser Reptilien einen immer größer werdenden Umfang annahm (so wurden an einem einzigen Sonntag etwa 30 Giftschlangen gegen klingende Belohnung eingetauscht), trat die Behörde der Sache näher, zumal zu befürchten war, daß die Kreuzottern in ihrem Direktionsbezirk überhand nehmen könnten. Die Bauern machten dem Anruf dann ein schnelles Ende.

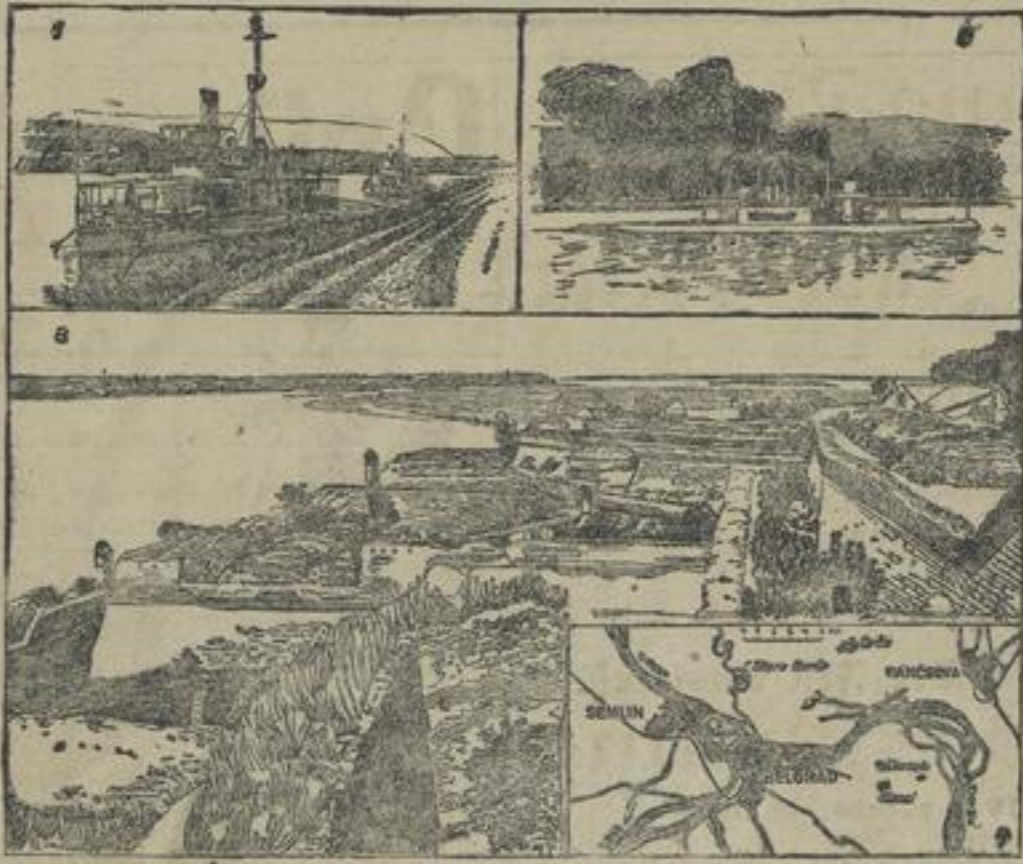
Der Prozeß um das Erbe König Karls. Die Tochter Leopolds II. von Belgien, die Prinzessinnen Stephanie und Luise,

klagen jetzt abermals um die 50-Millionen-Erbischaft ihres Vaters. Es wird nun der Prozeß der Prinzessinnen vor dem Kaiserlichen Appellationsgerichtshof verhandelt, denn alle in den letzten Tagen geführten Einigungsverhandlungen zwischen den Prinzessinnen und dem belgischen Staat waren gescheitert. Interessant ist es, daß die Prinzessin Stephanie, die sich früher sehr vornehmlich zeigte, jetzt vollkommen ihre Meinung geändert hat. Sie will sich nicht mehr mit der Zwei-Millionen-Erbischaft begnügen, die der belgische Staat ihr angeboten hat. Da die Prinzessin Luise von ihrem Advokaten verlassen worden ist, hat Prinzessin Stephanie ihren Rechtsanwalt Lacroix beauftragt, die Sache der Schwestern gemeinsam zu führen.

lichen Pläne durch Bouts und haulte Veränderungen unterlag. Die Landchaft erhielt erst durch Geleß vom 2. Juni 1902 einen gewissen Schutz gegen verunsichernde Reklamationen, nicht aber gegen ungesetzliche Branten. Die Landchaft soll das Gesetz gegen die Verunsicherung von Verträgen und landwirtschaftlichen Verträgen vom 15. Juli 1907 ausfüllen. Im ersten Teil des Gesetzes werde die Geltung der landrechtlichen Grundstücke auf die ganze Monarchie ausgedehnt. Die öffentliche Verunsicherung soll der großen gleichsetzen. Der zweite Teil des Gesetzes behandle die Frage weitergehender Interessen auf der Grundlage von Ortsstatuten. Soweit die Anbringung von Reklamationen nicht schon der landrechtlichen Regelung unterliege, könne ordnungsmäßige Regelung eintreten; insbesondere sei es zulässig, einem Übermaß von Reklamationen entgegenzutreten.

Zum österreichisch-serbischen Konflikt.

1) und 2) Schiffe der österreichischen Donauflotte. 3) Befestigungen von Belgrad. 4) Oberflächkarte.



Der österreichisch-serbische Konflikt nimmt immer bedrohlichere Formen an, und die Entscheidung steht auf des Meeres Schanze. Man scheint auch in Belgrad auf das Angebot eingegangen zu sein, denn man revidiert die Befestigungen, um die Stadt noch mehr

falls in Verteidigungszustand zu legen. In den nächsten Tagen muß es sich entscheiden, ob es zwischen Österreich-Ungarn und Serbien zu offenen Feindseligkeiten kommen wird.

Brandkatastrophe in Brooklyn. Die Petroleumwerke Pratt in Brooklyn (bei New York) gerieten in Brand. Bis durch ein Wunder kamen keine Menschen um. Sechzehn Feuerwehreinheiten wurden schwer verletzt.

Zwanzig Personen bei einer Explosion getötet. Bei einer Explosion in der Meißelwerkfabrik in Wankagan (Ver. Staaten) wurden zwanzig Personen getötet und etwa hundert verletzt.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hat einen Rechtsstreit zu Ende geführt, der für Geschichtswissenschaftler von erheblichem Interesse sein dürfte. Ein Kaufmann A. zu B. hatte zwischen den Besitzern des 1. und 2. Obergeschlosses Reklamationen angebracht. Die Polizeibehörde forderte die Entfernung der Schilder, da die Schilder das Straßenschild verunstalteten. Eine daraufhin beantragte Klage wurde aber das Urteil verurteilt, daß auf Grund des Gesetzes vom 15. Juli 1907 ergangen sei. Der Bezirksausschuß wies die von A. erhobene Klage ab und machte geltend, wenn es dem Kaufmann auch nicht verwehrt werden solle, Reklamation zu machen, so müsse doch ein Übermaß von Reklamation entgegengetreten werden. Die große Zahl der blauen Schilder wirke unbedingt verunstaltend. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte diese Entscheidung und führte u. a. aus, der Bezirksausschuß sei begründet. Der Verwaltungsrat konnte sich in Preußen nach öffentlichem Rechte nur in beschränktem Maße entgegenzusetzen. Durch das Allgemeine Landrecht war die große Verunstaltung der Städte und öffent-

Schweidnitz. Ein dreifacher Sprengungsversuch an einer Offizierswohnung fand vor der Strafkammer seine Sühne. Die Anklage richtete sich gegen den noch nicht achtzehn Jahre alten Bureaugehilfen Bernhard Sch., der in der Steuerkasse des hiesigen Magistrats beschäftigt ist. Der junge Mann habe an die Witwe des kürzlich verstorbenen Hauptmanns und Batteriechefs im Feldartillerie-Regiment v. Randow einen mit den Worten „Der schwarze Hund“ unterzeichneten Brief geschrieben, worin Frau von Randow unter Todesdrohungen aufgefordert wurde, innerhalb 24 Stunden 20 000 Mk. in Wertpapieren unter einer näher bezeichneten Chiffre als postlagernden Brief bei der Post niederzuliegen. Als er die Sendung am Schalter in Empfang nehmen wollte, wurde er von der benachrichtigten Polizei festgenommen. Der Angeklagte, Sohn eines pensionierten Postboten, der trotz seiner großen Jugend schon ein recht bewegtes Leben hinter sich hat, räumte in der Verhandlung die versuchte Sprengung ohne weiteres ein, indem er hinzufügte, er habe Geldmittel gebraucht, da er Schauspieler werden und eine Leichterische betreiben wollte. Das Urteil lautete auf anderthalb Jahre Gefängnis.

Luftschiffahrt.

— Das Preisgericht der Gordon-Bennett-Fahrt der Luft hat den Sonderpreis für den besten deutschen Ballon Herrn Otto Korn, dem

Führer des Ballons „Reichsflugverein II“, zuerkannt. Der von dem legenden französischen Ballon „Picardie“, früher „Bienaimé“, aufgestellte Dauerweltrekord zählt nicht für Frankreich, sondern für Deutschland, da nach den internationalen Regeln der Federation Aeronautique Internationale für den Weltrekord der Höhe und der Dauer dasjenige Land in Betracht kommt, in dem der Startplatz liegt.

Ein selbsttätiger Minenleger.

Eine bemerkenswerte kriegstechnische Erfindung wurde zum Patent angemeldet. Es handelt sich um eine Vorrichtung zum selbsttätigen Verlegen von Seeminen, durch die das Verlegen solcher Minen bedeutend erleichtert und ungefährlicher gemacht wird. Das Verlegen der Minen erfolgt bei dieser Vorrichtung auf die bekannte Art dadurch, daß beim Vorstoßen von ihrer Verankerung Wasser einströmt und die Mine zum Sinken bringt. Das Neue der neuen Vorrichtung besteht darin, daß das zum Verschließen der Wassereintrittsöffnung dienende Organ durch den Zug im Ankertau in der Schlußstellung gehalten wird. Zugleich steht das Verschlußorgan so unter der Wirkung einer durch den Zug im Ankertau gespannt gehaltenen Feder, daß diese das Öffnen des Organs bewirkt, sobald das Wasser einströmen kann. In dem Ankertau ist ein Bolzen befestigt, der an seinem Ende zwei gegeneinander umklappbare Arme trägt und in einem Gehäuse verchiebbar gelagert ist. Wenn sich der Bolzen in der Ruhelage befindet, s. h. also bei verankerter Mine, umfassen die Arme mit hakenförmigen Enden den Kopf eines Schlagbolzens und werden in dieser Lage dadurch gehalten, daß sie sich mit Vorprüngen gegen die Wand des Gehäuses stützen, in dem sich auch der Schlagbolzen und die kleine Sprengladung befindet. Der Schlagbolzen steht unter der Wirkung einer Feder, die ihn nach dem Freigeben vorwärtst, sobald er auf dem Detonator aufschlägt und so die Sprengladung zur Explosion bringt. Die Feder ist so stark, daß sie den Zug im Ankertau nicht zu überwinden vermag und also bei verankerter Mine zusammengebrückt gehalten wird. Vor dem Zusammenstoßen wird der Bolzen sowie der Schlagbolzen nebst Feder in der vorstehend beschriebenen Lage durch ein Salzstück gehalten, das sich auflöst, sobald die Mine zu Wasser kommt. Sobald das Ankertau reißt und der Schlagbolzen durch die Feder vorgehoben wird, treten die Vorprünge der Arme in Kammer ein, sodas die hakenförmigen Enden den Kopf freigegeben. Infolgedessen kann der Schlagbolzen vorwärtstreten und die Sprengladung so zur Explosion bringen. Hierdurch wird die Wand durchschlagend und der Detonator abgeprengt, sodas dem Wasser der Weg in das Innere der Mine freigegeben wird. H.P.

Gemeinnütziges.

— Um Rost von vernickelten Gegenständen zu entfernen, bestreicht man sie mit Fett, läßt sie damit einige Tage liegen und reibt sie dann mit Ammoniak ab.

— Farbigen Seidenstoff wäscht man mit Kartoffelwasser. Man reibt hierzu geschälte Kartoffeln, preßt sie aus, und verwendet das gewonnene Wasser zum Waschen.

Buntes Allerlei.

Goldfunde in Deutsch-Ostafrika. Umwelt von Tanga (Deutsch-Ostafrika) wurden hoffnungsvolle Goldfelder entdeckt. Das Vorkommen von Gold wurde in Deutsch-Ostafrika schon an verschiedenen Stellen festgestellt, in unmittelbarer Nähe der Küste sind indes bisher noch keine Goldfunde gemacht worden. Die Goldsucher von Deutsch-Ostafrika ist dank der fortschreitenden Ausbeutung der Betriebe im Wochentum begünstigt. Sie betrug: 1909 239 710 Mark, 1910 342 682 Mark, 1911 1 023 400 Mark.

näherete sich dem Serganten. „Hat's Gefahr, Wittich?“ „Nicht, Kommit mit hinaus!“ „Nicht trauen vor die Tür, wo Wittich's angekettet stand.“ „Nenns Gefahr hat, lieber Wittich.“ „Nicht, Wittich's, als jener den Kaiser besagel löste.“ „Na, was denn, Rätche?“ „So schon Gut.“ „Für dich, Rätchen?“ Wittich schlang den Arm um sie. Rätche schwieg. „Ja, ja, für dich, Rätche, soweit ich darf.“ „Wohl und behalt' mich lieb!“ „Und nicht weiter, Wittich?“ „Keinen Joll, Rätche! Warum hast du auch dein Herz an einen Soldaten gehängt?“ „Noch einen Kuß, dann soß Wittich auf seinem Brauen, und Rätche sah dem davon-eilenden Pferde traurig und selig nach, wie es den gefrorenen Boden mit seinen Hufen peitschte. Kein Mensch hatte daran gedacht, daß heute der 24. Dezember sei. Älteren Leuten kann das Gedächtnis dieses Tages in Tagen, wie die eben geschickten, wohl abhandeln kommen, aber auch für Rätche und Wittich waren die Verhältnisse nicht dazu angetan, an das Weihnachtstfest zu denken, und hätten sie daran gedacht, wie hätten sie's feiern wollen? In der 12. Stunde des Jahres 1812 verging manchem die Luft, ein Familienfest zu feiern, das den allgemeinen und besondern Frieden für seine Umgebung als Grundlage verlangt, nicht aber die lauernde misstrauische Umgebung übermächtiger Ausländer und Bedrücker.

Auf dem weiten Terran, wo sich das bisher Erzählte bewegte, gab es heute nur einen einzigen Menschen, der an Weihnachten dachte. Es war ein zwanzigjähriger Fährich, fast noch ein Knabe, in aller Umkleidung sorglos und das volle Maß deutschen Glendes noch gar nicht fassend. Es war der Fährich von Zettlich. Dem kam es zu, an den Tag zu denken, der den Kindern gehört. Das bekannte staatsmännliche Genie dieses Jünglings hatte ihn schon die ganze Woche unruhig auf dem Lager seiner Parade umhergeworfen und darüber brüten lassen, wie er den Tag auf ganz außerordentlich feierliche Weise in Szene setzen solle. Zufällig fiel an diesem Nachmittage auf der litauischen Hochebene endlich der erste Schnee und damit von Zettlich ein Stein vom Herzen, denn ein Weihnachtstfest ohne die weiße Szenerie wollte ihm nicht in den Kopf. Von dieser Stunde an kann man sagen, hörte der Himmel bis Mitte Februar nicht wieder auf, seine Schneemassen herabzuwerfen, und die Soldaten hatten einige Tage später Arbeit genug, um sich durchs Dori und die Baracken ihre Wege gangbar zu machen. Was von Zettlich nun angestiftet wurde, werden wir gleich erleben. Er lehrte mit sechs Soldaten soeben aus dem nahen Gehölz zurück, wo sie einen mächtigen Fichtenbaum abgehauen hatten. Der Zug ging unter frühlichem Juchzen der am Wege stehenden Soldaten direkt aus Hauptquartier los; denn Dorf war mit seinem Adjutanten von Meist schon gegen 4 Uhr aus dem Dori hinausgeritten, angeblich um eine Vorposten-Inspektion

zu unternehmen. Das Quartier war also leer. Vorher hatte von Zettlich dem alten Küster des Dorfes, einem Veteran von Jorndorf, einen Besuch abgestattet und ihn gefragt, ob er einige Knaben zum Chorgefang bekommen könne. Der Küster hatte sich hinter den Ohren gefragt. Die Jungen von Lauragen und Jingen? Er versprach aber, mit vier Knaben etwas einzubringen, und fragte den Jungen um diese Stunde einen Choral auf der Geige vor, daß ihm der Schweiß über die Waden lief. Die Zimmer des Generals waren für den riesigen Baum zu niedrig, er mußte um ein Stück vergrößert werden. Während die Soldaten das beforgten, hielt von Zettlich eine seiner üblichen Standreden. „Ich habe“, dozerte er, „die Jungen vor das Generalquartier bestellt. Meint ihr nicht, daß sich die Idee mit dem Baum sehr gut machen wird? Groß ist der Busch und soll auch glänzend erleuchtet werden. Soweit ist er eines großen und glänzenden Generals würdig. Dies ist symbolisch, wie es die Bildung nennt.“ „Aber, Herr Fährich“, fragte einer der Soldaten, „wo kriegen wir Wachsstock her?“ „Unbedorrt, Kamerad!“ war die Antwort. „Wachsstock befindet sich in Rußland in jedem Hause. Der Kultus der Religion will es so, daß zu ihren Festen ein Vorrat da ist. Aber, was meint ihr, was wir daran hängen?“ „Es gab verschiedene Meinungen unter den Soldaten.“ „Ein paar Gispapsen“, meinte der eine. „Weiter ist hier ja doch nichts zu haben.“

„Hängt ein paar ercorene Soldaten daran; die sind nicht teuer!“ rief ein zweiter. „Und Napoleon dazwischen!“ rief ein dritter; „das wird dem General das beste Geschenk sein.“ „Kinder“, hob Zettlich feierlich wieder an, „ich will euch nur sagen, daß ich eine Idee habe! Wir stehen zwischen Tür und Angel, und der General weiß nicht, mit wem er gehen soll. Nach meiner politischen Einsicht muß sich das heute noch entscheiden. Nun kennt ihr ja den Geist und Willen eurer Kameraden, da ihr verschiedenen Regimentern angehört!“ „Den kennen wir“, antworteten die Soldaten zugleich. „Nun mein ich, wir entwerfen eine Schrift. In dieser Schrift — post wohl auf, ich werde mich so populär wie möglich ausdrücken — sagen wir dem General, daß er in dieser Alternative nur dreifache keine Resolution fassen möge, so wären die Regimenter mit ihm solidarisch.“ „Versteht du was?“ räumte der erste Soldat dem zweiten zu. „Will belagen“, fuhr Zettlich fort, als er die verblühten Gesichter bemerkte, „daß wir in jedem Falle bis zum letzten Blutstropfen an seiner Seite ständen.“ „Was ihr jetzt sagt, Fährich!“ rief der erste Soldat, „das schreibt hin! Das mit dem ‚Solidarisch‘ ist nicht.“ „Und schreibt“, rief der zweite, „daß wir keinem andern gehorchen wollen, als dem General Vort.“

(Fortsetzung folgt.)

Radfahrerklub
Großröhrsdorf.
 Nächsten Dienstag abends 9 Uhr
Versammlung
 im Grünen Baum.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet. d. V.
 Fr. verein.
Handwerker-Innung
 Großröhrsdorf, Bretnig und Hauswalde.
 Mittwoch den 4. Dezember nachm.
 5 Uhr
Haupt-Versammlung
 im Gasthof zum Stern (Mensch).
 Alle Mitglieder sind eingeladen. Pünktliches
 Erscheinen dringend nötig.
 Der Obermeister.

Beleuchtungskörper für elektrisches Licht
 sowie elektrische Bügeleisen und elektrische Kochtöpfe in reicher Auswahl.
 Die Besichtigung unseres Musterlagers ist gern gestattet.
Großröhrsdorfer Elektrizitätswerk.

Männer-Gesang-Verein.

Der Verein begeht am Sonntag den 1. und Montag den 2.
 Dezember im Gasthof zum „Deutschen Haus“ seine
50jähr. Jubel-Feier
 in folgender Weise:
Sonntag den 1. Dezember:
 Vorm. 1/9 Uhr: Stellen des Vereins zum gemeinsamen Kirchgang im Vereinslokal
 (Festgesang in der Kirche).
 Nachm. 3 Uhr: Festakt, anschließend Kommerz.
Montag den 2. Dezember:
 Abends 6 Uhr: Festtafel und Ball.
 Die geehrten Ehrengäste und Vereinsmitglieder nebst Damen werden hierzu
 freundlichst eingeladen.

Der Fest-Ausschuß.

Ortskrankenkasse Bretnig.

Dienstag den 3. Dezember 1912 abends 1/9 Uhr:

Generalversammlung

im Gasthof zur Rose.
Tages-Ordnung:
 1. Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
 2. Beschlussfassung über Auflösung der Ortskrankenkasse Bretnig mit dem 31. Dezember
 1913, wozu Gründung einer allgemeinen großen Ortskrankenkasse.
 3. Allgemeines.
 Sämtliche Stimmberechtigten wollen sich pünktlich einfinden.
 Die Präsenzlisten liegen von 1/2 Uhr an aus.
 Der Ortskrankenkassen-Vorstand.

Erstes ständiges Kino.

Gasthof zur Klinke.

Programm für Sonntag den 1. Dezember:

Die Stunde der Rache. Drama in 2 Akte. — Die Tochter des Großindustriellen.
 Pingam wird von ihrem Vater in der unglaublichsten Weise verhöhnt. — Die Wiederkehr.
 Herrlich koloriertes Bild aus dem Tierpark. — Die Träne des Kindes. Ergreifendes
 Drama. — Paul, der Milchsträger. — Morignens Klaus. — Augustin
 duelliert sich. Humor. — Enttäuschungen der Großstadt. — Armer Groß-
 vater. Spannende Dramen. — Ein Besuch auf dem St. Michaelsberg. Herrliche
 Naturaufnahme.

Anfang der Vorstellungen: Nachmittags 3 Uhr und abends 1/9 Uhr.
 Um gütigen Besuch bitten
 Oswin Eisold und Frau.



Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

Keine öffentliche Ballmusik,
 wozu ganz ergebenst einladen

Rich. Große und Frau.

Sonnabend und Sonntag:
Bockbier-Ausschank.

Im Tunnel: Bratwurstschmaus.

Hierzu laden ganz ergebenst ein

D. D.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Extrafine öffentliche Ballmusik.
 Ergebenst ladet dazu ein
 Georg Hartmann.

Hotel Haufe (Mittelgasthof) Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag

Feiner öffentlicher Ball.

Ergebenst ladet ein

Joh. Funck.

Sein grosses Lager in
Stolas, Muffen, Mützen
 in allen Fellarten
 zu billigsten Preisen und in solider Ausführung empfiehlt
Josef Wagner, Kürschner-
 meister,
 Großröhrsdorf.



Grüne Aue.

Morgen Sonntag:
Starkbesetzte
Tanzmusik.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 E. Haumann.



Die Freude jeder Hausfrau ist die
Dampfwaschmaschine
 System „Krauß“

für jedes Haus, welche die Wäsche in der halben Zeit kocht und
 gründlich reinigt.
 Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75% Ersparnis
 nicht überschätzt. Das Drehen kann ein Kind verrichten. Vor-
 rätig bei

Bernh. Hähner, Chemnitz i. S. Nr. 124.
 Georg Horn, Mechaniker, Bretnig.



Schlüterbrot

vielfach patentiert, eines der vollkommensten
Volksnahrungsmittel der Gegenwart
 enthält unübertroffen leicht verdaulich,
 sämtliche Nährstoffe, Nährsalze, Stärke,
 und Eiweissstoffe des **Getreidekorns.**

unerreicht
 blut-, muskel-,
 knochen-, gehirn-
 nerven-bildend,
 sehr
 bekümmlich.

unerreicht
 dauernd
 Wohlgeschmack
 ärztlich empfohlen,
 und dabei
 preiswert.

Zu haben beim Hersteller Bäckermeister **Ernst Noack, Großröhrsdorf.**

Persil

wäscht
 bleicht

und
 desinfiziert
 gleichzeitig!

Bestes selbsttätiges Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!

Erhältlich nur in Original-Paketen,
 niemals lose.
 HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
 Allein-Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

**Zum Frisieren
 und Ondulieren**

in und außer dem Hause, sowie zur Anfertigung
 von **Haararbeiten** empfiehlt sich

Frau Friseur **Brückmann,**
Bretnig,
 — gegenüber dem Deutschen Hause. —

Bei **Asthma, Rheuma, tismus, Magen-,**
Zahnwehmerz,
 Husten, Erkältungen jed. Art gebrauchs
 man **Flucol** 100% Eucalyptus-Oel Fl. 2 u. 1
 stets Mk. Die Wirkung ist grossartig
Cheodor Horn, Drogerie, Bretnig.

Wirtschaft zum Waldhaus,
Gierberg, Pulsnitz.

Jeden **Mittwoch**
Kaffee und Plinsen.

Otto Nicolai.

Hierzu 1 Beilage.

Kirchennachrichten von Bretnig.
 Sonntag den 1. Dezember: 1. Advent. Be-
 ginn des neuen Kirchenjahres. 9 Uhr: Pre-
 digtgottesdienst, Text: Psalm 100, Thema:
 „Danket dem Herrn“. Nach der Predigt Ein-
 weihung und feierliche Verpflichtung der Her-
 ren Kirchenvorstände.
 Festgesang: „Wir treten zum Beten vor
 Gott dem Gerechten“. Niederländisches Don-
 getet von Kremser.
 Beitrag der Totenspendenkasse: 25,15 Mk.
 Geboren: dem Pater Emil Otto
 eine Tochter.
 Mittwoch den 4. Dezember abends 8
 Uhr: Bibelstunde im Pfarrhause.
 Freitag den 6. Dezember nachm. 5
 Uhr: Wochenkommunion.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf
 Geburten: Paul Herbert, S. d. Sch.
 Paul Androschke Nr. 77 b. — Erna Er-
 d. d. Gutbesizers Emil Martin Körn-
 295. — Karl Kurt, S. d. Bahnarb.
 Alwin Kretschel Nr. 280.

Aufgebote: Betriebskassierer Frie-
 Alwin Paul Schuppang Nr. 270 n
 Martha Elsa Kunath Nr. 255 b.
 Eheverlobungen: Geschäftsführer
 August Hermann Köffel Nr. 81 mit
 Emilie Kleinrad Nr. 308.

Sterbefälle: Karl Kurt, S. d. Bahn-
 arbeiter's Ernst Alwin Kretschel Nr. 280, 1
 T. alt. — Apnes Sidonie Senf geb. Köhler
 Nr. 169, 70 J. 27 T. alt.

Marktpreise zu Kamenz
 am 28. November 1912.

	Weizen		Gerste		Mais		Hafer		Roggen		Triticale		Kartoffeln		Preis.
	1. P.	2. P.	1. P.	2. P.	1. P.	2. P.	1. P.	2. P.	1. P.	2. P.	1. P.	2. P.	1. P.	2. P.	
50 Rilo	8 1/2	8	9	8 1/2	10	9 1/2	12	11 1/2	13	12 1/2	14	13 1/2	15	14 1/2	3 50
Rom	9 1/2	9	10	9 1/2	11	10 1/2	12	11 1/2	13	12 1/2	14	13 1/2	15	14 1/2	2 50
Weizen	9 1/2	9	10	9 1/2	11	10 1/2	12	11 1/2	13	12 1/2	14	13 1/2	15	14 1/2	2 90
Gerste	9 1/2	9	10	9 1/2	11	10 1/2	12	11 1/2	13	12 1/2	14	13 1/2	15	14 1/2	2 60
Hafer alt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer neu	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Triticale	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Hafer neuer 8,00, 8.—, Hafer 12 Pfg.
 Preise für Kerkel:
 Höchster Preis 45 Mk., mittlerer 38 Mk.,
 niedrigster 28 Mk.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Die Fahrt ins Glück.

Roman von Heinrich Wildau.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Engländerin hatte lächelnd zugehört. — „Ach, Dolly,“ davon, Lady!“ antwortete die Negerin, „niemand. Leider! rief sie, „freilich muß man es bei sich behalten, aber man sprechen davon alle Mädchen. — Doch was rede ich da für törichtes Zeug!“ fuhr sie plötzlich, die Seiten kraus ziehend, auf. Sie gab sich einen leichten Klaps auf den Mund, dann sagte sie mit ernst sein sollender Stimme: „Es ist alles Unsinn, Dolly! — Ich habe nur so mitgesprochen, was Du gesagt hast. Was ist denn dieses „Es“? Was kann man nicht bei sich behalten? Wirklich, Du redest dumm!“

Aber in den Augen der Negerin blühte es schalkhaft auf. Es war rührend zu sehen, wie irgend ein zartes Gefühl sich in dem dunkelhäutigen Menschenkinde ankämpfte. — Und sie erwiderte: „O, ich wissen, Lady, daß ich dumm reden. Dolly immer reden dummes Zeug. Aber Dolly auch wissen, daß Liebe sein dummes Zeug!“

Da fuhr die Angeredete empor: „Ja, Du hast recht, Dolly; Liebe ist dummes Zeug!“

Aber die Negerin ließ sich durch das scheinbare Zugeständnis nicht aus der Fassung bringen.

„O Lady,“ sprach sie, und dunklere Redetöne mischten sich in ihre Stimme. „Liebe sein dummes Zeug, aber nicht Liebe zu Massa!“

„Wer spricht davon?“ fragte erwidert und scheinbar empört die junge Dame. „Niemand hier sprechen

es bei sich behalten, aber man Aber in unserer Heimat würden sprechen davon alle Mädchen. — O! Etwas tief Sehnedes kam in ihre Stimme, als sie von ihrer Heimat sprach, und unwillkürlich rief der Klang alle Erinnerungen an südliche Nächte, Feuer im Dunkeln, schwarze Gestalten vor Holzhütten und seltsame Melodien wach.

Und eine leichte Träumerei legte sich über die Seele des jungen Mädchens.

Wie zu sich selbst sagte sie: „Weißt Du, Dolly, Du sprichst von Heimat, Du die Negerin. Aber ich, das weiße Mädchen — kann denn ich irgend etwas von meiner Heimat sagen? Weiß ich denn überhaupt, was Heimat ist?“

„O, ich spreche Eure Sprachen, und ich spreche mein Englisch — und dann, wenn Du von Heimat sprichst, tauchen vor meinen Augen alte, alte Kindheitseindrücke auf. Ich sehe das dunkelnde Grün dichter Schlingpflanzen, ich höre das sonderbare und geheimnisvolle Rauschen des Urwaldes. — Und doch — ich weiß nicht, wo ich hingehöre.“

„Dolly glauben,“ sprach nun die Negerin ein wenig nachdenklich, „daß die Lady gehören hin zum deutschen Massa!“

„Dummes Ding, nun hör aber auf!“ unterbrach sie das Mädchen.

Aber die Negerin, die offenbar die Rechte einer langjährigen Dienerin bei dem jungen Mädchen hatte,



Mufflon-Jagd in Marokko.

und als sollte sich auch mit der Unbefangenheit ihrer Klasse sehr frei über alles äußerte, was ihr in den Sinn kam, gab sich noch nicht so leicht zufrieden.

Und unwillkürlich, gleichsam als Fortsetzung ihrer Worte, stimmte sie eine seltsame, langgezogene und in geheimnisvollen Intervallen gleitende Melodie an.



Seefisch-Kochkurse für Hausfrauen in Berlin.

Seefisch-Kochkurse für Hausfrauen in Berlin.

Die Fleischnot hat in Berlin und anderen großen Städten dazu geführt, daß die städtischen Behörden den billigen Verkauf von Seefischen an die ärmere Bevölkerung in die Hand genommen haben. Nun ist es aber kein ganz leichtes Kunststück, einen Seefisch, der meist nicht von gerade sehr pikantem Geschmack ist, richtig und wohlschmeckend zuzubereiten. Vielfach fehlte es den Hausfrauen an der Kenntnis, aus dem Seefisch ein schmackhaftes Gericht herzustellen. Dabei ist man auf den guten Gedanken gekommen, den Müttern der Gemeindefürsorge Kochunterricht zu erteilen, und zwar erfolgt dieser Unterricht in den Schulküchen der Gemeindefürsorge. Der Unterricht selbst ist natürlich unentgeltlich. Diese Maßnahme hat wesentlich dazu beigetragen, den Seefisch bei uns populär zu machen, denn auch die Liebe zum Seefisch geht durch den Magen. Leider wird ja der Seefisch für die Volksernährung im Binnenlande viel zu wenig gewürdigt; denn die Seefische besitzen einen hohen Nährwert und sollten nicht nur in Zeiten der Teuerung, sondern jederzeit auf dem Tisch aller Bevölkerungsklassen erscheinen. Bei den vervollkommensten Transportmitteln lassen sich die Fische ja bis in die vom Meer entlegenen Orte schnell und billig befördern, so daß alle Gemeinden dem Beispiel Berlins folgen könnten. Unser Bild zeigt das Schuppen und Zerlegen der Fische.

„Weißes Mädchen haben es nicht gut,“ sprach die Negerin leise. „Weißes Mädchen bleiben verschlossen und sprechen nicht. Sagen nicht, auch nicht Dolly, der alten treuen Dienerin. Weißes Mädchen immer müssen schreiben ins Tagebuch, wenn das Herz voll ist.“

„Ach, das verstehst Du nicht, Dolly!“ sagte die Engländerin. „Doch, ich es sehr gut verstehen!“ beharrte die Negerin. „Wir haben es besser, viel besser, als weißes Mädchen. Wenn

Es mußte eine uralte Weise sein, die die Negerin hier sang. Vielleicht noch das Lied des Medizinmannes eines wilden Stammes im fernen Afrika, der schon Jahrhunderte früher lebte, bevor seine Nachkommen nach Südamerika in die Sklaverei verkauft wurden.

Immer dunkler, schwellender und sehnüchziger erklang das Lied, auf Tonreihen, die ein europäisches Ohr kaum genau aufnehmen konnte. Das heiße Glut der afrikanischen, alles

Der berühmte Dom zu Reizen vor und nach seiner Restaurierung.

Der Dom, ein Meisterwerk gotischer Baukunst, wurde nach seiner Wiederherstellung und dem Ausbau der Fassade am 24. Oktober in Gegenwart des Königs von Sachsen feierlich eingeweiht. Der ursprüngliche Bau stammt aus dem 13. Jahrhundert. In den Kapellen des Doms ruhen die meisten Vorfahren des sächsischen Fürstentums seit dem 15. und 18. Jahrhundert. Die beiden alten Haupttürme wurden schon 1547 durch Blitzschlag vollständig zerstört und nicht wieder aufgebaut, so daß der ehrwürdige Zeuge großartiger gotischer Architektur gerade seinen imposanten Anblick bot. Die Pläne zum Neubau der Türme rührten von dem Baumeister Schöber, und zeigt sich durch sie der Dom wieder in alter Pracht.



wir sind allein, und das Herz ist voll von Liebe, wir singen. Wir singen altes Negerlied. Singen Hauberlied. Das hört der, den wir lieben, auch wenn er ganz fern ist, und er schläft ein. Dann denkt er im Schlaf an uns; so stark ist das Hauberlied.“

verjagenden Sonne schlug dem Hörer aus tiefen Tönen entgegen, und es war schwer, sich dem Banne der farbenklingenden Worte zu entziehen.

Und plötzlich, ihrer selbst nicht mehr mächtig, und unbewußt, sprang die Negerin auf, und sang mit mächtig anschwell-

lendem Tone ihre Zauber melodie weiter, die Arme hoch erhoben, die Augen starr verzückt, wie eine schwarze Prophetin und Priesterin.

Da war es, als wenn in der jungen Engländerin, die bis dahin still gelächelt hatte, irgend welche dunklen und wirren Kindheitsjänge wieder aus dem Schlafe erwachten. Gleich als wenn sie vor vielen Jahren diese Melodien schon einmal gehört, und nur im Laufe der Zeit, oder in einem fremden Lande vergessen hätte, so suchte sie jetzt unwillkürlich in den einen oder anderen Ton mit einzustimmen.

Und plötzlich war es, als stände alles vertraut und lebendig vor ihr. Mit einem wunderbaren Sopran fiel sie mit einer Sicherheit ein, über die sie offenbar selbst erstaunte. Und über ihre Lippen glitt wie ein sanfter Blütenstrom jene so eigentümlich auf- und abwellende Melodie, in einer seltsamen Gutturalsprache, deren Sinn ihr vielleicht selbst nicht mehr verständlich war, deren sie sich aber jetzt auf einmal mit einer Sicherheit entsann, als wäre plötzlich ein Schlüssel von ihren Augen gefallen.

Es war ein merkwürdiger Moment, der beiden Frauen plötzlich die Lippen öffnete. Es war das alte Thema, die Liebe, welches alle Frauen der Erde einander nahe bringt. Und so war es hier fast, als ob einen kurzen Augenblick die Negerin nicht mehr Dienerin, sondern gleichgestellte Freundin der vornehmen, jungen Engländerin sei. So einträchtig sangen sie zusammen jenes Lied eines alten, mysteriösen, erotischen Liebeszaubers. — — — — — Ob wohl die Negerin recht hatte, und der Liebeszauber wirkte, in die Ferne wirkte, bis zu dem geliebten Rönne hindrang?

Ah, der „Maso“ stand oben träumerisch an die Kommandobrücke gelehnt. Bei ihm bedurfte es längst keines Liebeszaubers mehr.

Im Gegenteil, er, der ehemalige Offizier, der Regiments-Don Juan, fühlte täglich mehr, wie unrettbar er jenem kleinen, süßen Wesen verfallen war, das mit all seiner Zartheit doch so entschieden und energisch sein konnte.

Ja, das hatte er erst vor wenigen Stunden wieder einmal gemerkt. Denn da war ihm geschehen, was ihm in seinem Leben noch nie geschehen war: Er war zum erstenmal befangen gewesen.

Und das war in dem Moment gekommen, als er zum erstenmal dem schönen Mädchen in seiner funkelnden neuen Eigenschaft als offiziell engagierter Gesellschaftsleiter entgegentrat. — Welche Ironie des Schicksals! Er, den sie gerade wegen seiner glänzenden Unterhaltungsgabe gebeten hatte, bei ihr eine Stellung als Gesellschaftsleiter anzunehmen, er fand schon in der ersten Minute seiner neuen Stellung keine Worte mehr!

Und mit einer energischen Heberlegung machte Volko der wenig erfreulichen Träumerei an der Kommandobrücke ein Ende: Er entschloß sich, noch heute abend wieder seine Stellung zu kündigen!

10.

Die Küste Brasiliens war schon in Sicht — ein langer dunkler Streifen am Horizont, der blau in der Abenddämmerung verschwinden wollte.

Bereits machte sich an Bord jenes regere Treiben bemerkbar, das immer unruhiger in die Erscheinung tritt, wenn ein Dampfer sich dem Lande nähert. Trotzdem doch während der Reise alles an Bord peinlich geordnet ist, läßt plötzlich beim Herannahen des Landungsziels die Mannschaft aus unersinnlichen Gründen aufgeregter hin und her und bemüht sich, irgendwelche durchaus intakte Gegenstände zu reparieren, oder durchaus systematisch aufgestellte Dinge noch einmal systematisch aufzustellen.

Je näher der Dampfer dem Lande kam, um so widerstreitender wurden Volkos Gedanken. Was sollte er denn eigentlich jetzt anfangen?

Er hatte zwar noch Geld, aber, wenn der Dampfer an sein Ziel kam, was dann?

Langsam schossen am Himmel die silbernen Strahlen des südlichen Sternbildes auf. Wie hellblauer Sammet war der Himmel. Volko sah am Ufer der Gestalt seiner schönen Freundin, die an Bord gelehnt stand und durch ein Fernglas das nahe Land zu betrachten versuchte. Die Negerin hatte um ihre Herrin schon ein ganzes Arsenal von Schacheln und Baketen aufgestapelt.

Alle sonderbaren Gefühle, die Volko auf dieser Reise bisher gehabt hatte, schossen nun plötzlich in ihm zusammen. Er wußte zwar, woher, aber nicht wohin. Er kannte zwar den Menschen, zu dem es ihn zog, doch nicht seinen Namen.

Ja, er wußte überhaupt nicht, was die nächsten Tage — nein, schon die nächsten Stunden bringen würden. Und dabei glitt nun der Dampfer mit verdoppelter Geschwindigkeit

seinem Ziele zu, wie es das Haustier mocht, das abends dem Stalle des Herrn sich nähert und die letzten Schritte nicht schnell genug zurücklegen kann.

Der Dampfer landete nun auf einmal mit einem Scheinwerfer ein weißes leuchtendes Signal an Land.

Volko nahm an, daß das an jener gefährlichen Brandungstelle, wo der Amazonasstrom sich brandend ins Meer ergießt, das übliche Verständigungszeichen der herannahenden kleinen Dampfer sei, wenn Gefahr vorliege, daß das Tuten der Sirene auf die große Entfernung hin unhörbar bliebe.

Doch wie groß war sein Erstaunen, als er sah, daß das Signal weit, weit dort unten an der Küste durch eine hoch in der Luft aufblühende Rakete beantwortet wurde.

Aber nein, konnte er sich nicht täuschen? Mühte denn dieses Raketenzeichen seinem kleinen Dampfer gelten?

Doch schon wurde sein Zweifel beseitigt. Gleichwie zur Antwort gab der Scheinwerfer von neuem ein Zeichen, und als neue Antwort flog von der Küste her wiederum eine Rakete in den Abendhimmel.

Und noch eins sah Volko, das ihn verwunderte. Kaum war die zweite Rakete in die Luft geschossen, als die schöne Negerin das Fernrohr vom Auge nahm und nun zientlich gleichgültig unter ihren Baketen fraunte.

Fast sah es doch so aus, als habe sie von dem Raketenzeichen gewußt, als habe sie es erwartet — und als sei das das einzige gewesen, was sie überhaupt dort unten in der Ferne interessiert hätte.

Nach Volko wartete mit Ungeduld auf das, was die Küste bringen sollte. Er wartete gleichsam auf zwei Ereignisse: auf das, was er so still mit beobachtete, nämlich auf die offensbare Verbindung, die die Engländerin mit dem Lande hatte, und dann wartete er auf die neuen Abenteuer und auf die neuen Seltsamkeiten, die gleichsam noch tief verborgen im Schoß des Meeres lagen und die er im unbekanntem Lande zu erwarten hatte.

Er ging zum Kapitän auf die Kommandobrücke, ein Platz, der ihm gleich bei seiner Ankunft an Deck ohne Widerrede zu betreten gestattet war, und fragte den alten verwitterten spanischen Seebären nach Einzelheiten der gefährlichen Einfahrtsstellen an der Küste, nach den Entfernungen und nach der Zeit, die sie noch bis zum Ziel des Dampfers zurücklegen müßten. Es waren noch drei Stunden bis dahin, wie er erfuhr, drei Stunden, bis das Boot des Lootsen in Sicht kommen würde, der sie einholen mußte.

Volko bat den Kapitän um sein Fernrohr und machte sich das Bergnügen, die Einzelheiten des in dunkles, festes Aufschwerm gehüllten Landes zu erspähen. Doch plötzlich sah er etwas, das ihn mit großem Stutzen erfüllte.

Hatte der Kapitän nicht gesagt, daß noch gute drei Stunden bis zum Erscheinen des Lootsenbootes verstreichen würden? Und nun sah er, — da, vielleicht eine halbe englische Meile vom Dampfer entfernt, eine kleine Flottille von winzigen schmalen Booten ihnen entgegenkommen.

Auf hoher See! — Das war das Merkwürdige. Denn was er da sah, das waren keine Fischerboote, sondern Fahrzeuge, wie sie die Eingeborenen nur zur Fahrt dicht an der Küste benutzen können, sogenannte Canoes. Nur ein Boot, das den übrigen um ein beträchtliches voraus war, schien bedeutend größer als die anderen und geeignet zu sein, die hohe See zu befahren.

Er teilte seine Beobachtung dem Kapitän mit. Doch dieser sah ihn auf einmal scharf und ärgerlich von der Seite an, zuckte die Achseln, brummte etwas in seinen Bart und dann forderte er Volko zu dessen großer Ueberraschung plötzlich kurz und brünnig auf, die Kommandobrücke zu verlassen, da sie sich dem Lande näherten.

Wie das auf See üblich ist, folgte Volko sofort ohne die geringste Widerrede dem Befehl. Doch er machte sich seine Gedanken. Was konnte den Kapitän bewegt haben, so plötzlich das Gespräch mit ihm abzubrechen, denn die Aufforderung die Kommandobrücke zu verlassen, war doch nur ein verkapptes Abbrechen des Gespräches. Sollte er etwa sich zu viel um Dinge gekümmert haben, die ihn nichts angingen, hatte er etwa das Fragen nicht gelassen?

Ein wenig ärgerlich über sich selbst schlug er sich leicht auf den Mund. Oh, er mußte noch viel lernen.

Unterdessen fing der Dampfer an, kokette Rauchwolken auszustößen, ein höchst wirkungsvoller Effekt für alle Landratten, den man nie zu machen versäumt, wenn man sich der Küste nähert, und der ganz einfach dadurch hervorgerufen wird, daß man ein paar Scheite feuchten Holzes in die Feuerung wirft.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Nüchternstöffel. Eine Anzahl Nüchternstöffel wird in Salzwasser weich gekocht, abgeseigt und nach gründlichem Trockendampfen durch einen feinen Durchschlag getrieben, und mit einem Löffel Butter und einem großen Löffel Milch oder — noch besser — fäher Sahne — zu einem dickflüssigen Brei gerührt und zwar mindestens während 10 Minuten Dauer. Der Brei muß ein steifes, fahnenartiges Aussehen haben. Er wird mit gerösteter geriebener Semmel zu Tische gegeben.

Kalbblut in einem Schotenrand. 6 Personen, 2 1/2 Stunden. 1 1/2 Liter ausgeleimte, frische grüne Erbsen werden in viel flott kochendem Salzwasser schnell abgekocht, recht gut abgetropft und sogleich durch ein Sieb getrieben. Dann nimmt man circa 50 Gramm Butter in eine flache Kasserolle, gibt das grüne Erbsenmus dazu, trocknet es auf dem Feuer gut und zieht einen kleinen Löffel Sahne, dann zwei ganze Eier, 4 Eigelb und schließlich 12 Tropfen Cayenne-Würze, eine kleine Prise Zucker und das nötige Salz darunter. Dieses Mas füllt man in eine ovale, mit Butter ausgeschriebene, flache Randform und läßt es im Wasserbade kochen. Eine sehr große und zwei kleinere Kalbblutische werden abgewellt, gut aus den Häuten gebrochen, mit feinem Speckboden überzogen und mit Butter und etwas feingehacktem Wurzelnest getrieben und glasiert. Man schneidet man die Kalbblutische, ohne ihre Form zu verändern, in Scheiben, richtet sie in dem getriebenen Rande an, entleert den Rand der Kalbblutische, löst ihn mit etwas flarem Kalbsjus durch, gießt ihn durch ein Sieb und reißt ihn zerte.

Das Säubern der besten und weichen Tessen, das oft sehr zeitraubend und fast immer nicht den gewünschten Erfolg der „Spiegelblankheit“ hat, wird erleichtert, wenn man auf die mit Seifenschaum getränkten Lappen etwas Öl und zum Nach- und Planreiben auf das trockene Wolltuch Kochguder streut. Dadurch wird ein matter Glanz der Kocheln ohne große Aufwendung von Mühe erzielt.

Waschende Hosen zu waschen. Waschende Hosen, welche im Sommer häufig getragen werden, dürfen beim Waschen nicht gerungen, auch nicht mit der Maschine gewaschen werden.

da die eingewickelten Hosen sich schlecht oder gar nicht beseitigen lassen. Zum Waschen muß man kaltes Wasser und vermeiden kräftiges Reiben. Dem letzten Spülwasser gebe man eine schwache Nannmittelanlösung mit ganz wenig Klammgusol und Weingeist. Gänge die Hosen dann, ohne sie auszuwaschen, zum Tropfen auf, schlage sie dann in ein reines Tuch und rolle sie hin und her. Sie werden feucht mit einem nicht zu heißen Eisen links gebügelt.

Rätsel.

1. Begrüßungsbild.



Wo ist Dein Bruder?

2. Zweifelhafte Charaktere.

Die Erste istmals zu erneuern,
Dient zur Verlängerung unserer Lebenszeit;
Das Zweite kann das Leben und verzerren,
Das Dritte zeigt viel Lärm und Fröhlichkeit.

Lösungen: 1. Der Bruder hat recht beim Hund. 2. Schmarotz. 3. Hühner.

Lustige Ecke

Im Bierkonzert.

Oftmals fragt man sich, warum ist eine Sache so und nicht anders? Oftmals ist der Grund hierfür eben nicht abzusehen, weil er zu tief ist. Wägen wir da kürzlich einen Sonntagsausflug und kehrten in einen Biergarten ein, um dort ein wenig über weniger edlen Gerstensaft den Klängen einer Musikkapelle zu lauschen. Als es zum Zahlen kommt, fragt der Ober: „Sie, warum muß man eigentlich beim Konzert fürs Bier das Doppelt bezahlen?“

„Damit wir auf unsere Kosten kommen, Herr.“

„Ist denn die Kapelle so teuer?“

„Das nicht,“ lautete die höfliche Antwort des Kellners, „aber so schlecht, daß die Gäste schon nach dem ersten Glas Bier davonlaufen.“

Abgekürztes Verfahren.

Dichter: „Können Sie dies Manuskript unterbringen?“
Verleger: „O, ganz gewiß. Aber Sie sehen, ich bin sehr beschäftigt; werden Sie es doch bitte selbst in den Papierkorb.“

Nach dem Sommer.

Studentus (unter dem Anspiel auf aufwachend): „Vier-tausend, kommt mir heut meine Bude aber niedrig vor!“

Werkwürdig.

Nichts kann ein junges Mädchen heiterer stimmen, als ein Mann mit ernstem Absichten.

Es ist erreicht.

Regt: „So, jetzt habe ich auch das letzte Examen überstanden und bin zum Doktor promoviert worden. Jetzt brauche ich mir nur noch meine schöne Schrift abzugewöhnen, dann kann ich mit der Praxis beginnen.“



Angewandtes Sprichwort.

„Warum nimmt denn der Baron von Pirshorn so viele Tadel mit auf die Jagd?“ — Er bildet sich ein: „Viele Hunde sind des Hasen Tod!“

sagt Walzer, holt einen Beutel voll drei-Markstücke aus dem Schranke und schüttet den Inhalt auf den Tisch: „So — such Dir einen raus!“

Verführer.

Herr (zu einem Badtsch): „Ach, Fräulein Thelma, Sie sehen heut so reizend aus wie ein Raigoldchen, das der Morgentau geküßt hat!“ —
Badtsch (glücklich und verschämt): „Morgentau — nein, so hieß er nicht!“

Der Sportmann am Klavier.

„Über Otto, Du trittst viel zu viel Bedacht!“
„Ja, das habe ich mir neuerdings durch das viele Mahfabren so angewöhnt!“

Summarisch.

Herr (zu seinem Buchhalter): „Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß ich mit Ihren Leistungen gar nicht mehr zufrieden bin. Sie sind unaufrichtig und nachlässig, unpünktlich und teig vor So — und nun noch die besten Glückwünsche zu Ihrem Namenstag!“

Verblümt.

„Du, nimm Dich vor dem Hund in acht!“
„Ist er bissig?“
„Er selber nicht — aber das, was drum herum ist!“

Gedankensplitter.

Standesebenbürtigkeit hat nur dann eine Berechtigung, wenn es mit Verstandesebenbürtigkeit gepaart ist.

Ein gutes Herz.

Der Liliat Spürlich kommt zu seinem Jugendfreunde, dem Bierdrücker Walzer, und bittet ihm, drei Mark zu leihen. —
„Sollte haben, mein Jung.“
„Sollte haben, mein Jung.“
„Sollte haben, mein Jung.“
„Sollte haben, mein Jung.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Gesellschaft, Mag. Arch., Charlottenburg bei Berlin, Vertriebs-40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Gesellschaft, Mag. Arch., Charlottenburg, Vertriebs-40.